

*gerentur cupiditate, qui se invictos a laboribus ubique praestiterunt*<sup>66</sup>). *Invictos a laboribus* entspricht ἀνδρας νικήσαντας; *frangerentur cupiditate* entspricht ὑπὸ γυναικῶν ἠττηθῆναι. Es wird hier eine Sammlung von *dicta* oder mit Gnomemen verbundenen *facta memorabilia* zugrundeliegen; darauf weist auch die feste Verbindung von Alexander und Scipio hin, die ebenfalls bei Gellius VII 8 (*notata quaedam de rege Alexandro et de P. Scipione memoratu digna*) vorliegt.

Göttingen

Christopher K. Callanan

Rom

Alessandra Bertini Malgarini

## ZU DEN BEIDEN EROTISCHEN GEDICHTEN DER MAXIMIAN-APPENDIX

Im Jahre 1910 edierte H. W. Garrod zum erstenmal vier kürzere Gedichte vermutlich des 6. Jahrhunderts n. Chr. nach dem Oxforder Codex Bodleianus 38 (12. Jh.; im folgenden Bo genannt<sup>1</sup>). Ein halbes Jahrhundert später fügte Willy Schetter, der denselben Gedichtzyklus in einer weiteren Handschrift, dem Kopenhagener Codex Reg. Thott 1064 (15. Jh.), entdeckt hatte, den von Garrod publizierten Gedichten ein neues hinzu<sup>2</sup>). Außerdem erkannte er, daß das vierte Gedicht bei Garrod in Wirklichkeit aus zwei voneinander unabhängigen Gedichten besteht<sup>3</sup>). Da der nunmehr sechs Teile<sup>4</sup>) umfassende Zyklus in beiden Handschriften

66) Ammian. Marc. 24,4, 27.

1) H. W. Garrod, *Poeseos saeculi sexti fragmenta quattuor*, *Classical Quarterly* 4, 1910, 263–266. Daß zumindest einige der Gedichte im 6. Jh. entstanden sind, erhellt aus der rühmenden Nennung des Ostgotenkönigs Theodahad (III 17 und IV 10), der von 534 bis 536 regierte.

2) Willy Schetter, *Neues zur Appendix der Elegien des Maximian*, *Philologus* 104, 1960, 116–126 (im folgenden Schetter I genannt).

3) Schetter I 118.

4) Nachgedruckt sind alle sechs Gedichte bei Domenico Romano, *Il primo Massimiano*, *Atti della Reale Accademia di scienze, lettere e arti di Palermo*

mit den Elegien des Maximian überliefert wird, gab Schetter ihm den Namen *Maximiani elegiarum appendix*<sup>5)</sup>. Während in den Gedichten III–VI die „Nutzbarmachung der Natur durch menschliche Kulturarbeit ... das leitende Thema“ ist<sup>6)</sup> – hier werden Festungen, Parkanlagen und Paläste gepriesen –, gehören die beiden ersten Gedichte einer ganz anderen literarischen Gattung an: sie sind erotischen Inhalts.

Besonders Gedicht I enthält schwere prosodische Verstöße<sup>7)</sup>, beide Gedichte sind aber darüber hinaus durch Korruptelen stark gestört. Mit der Unterstützung von J. P. Postgate versuchte Garrod, einige Fehler zu emendieren<sup>8)</sup>, mehrere Textverderbnisse jedoch konnte er nur mit *cruces desperationis* versehen. Wiederum war es Schetter, der zur Heilung und Erklärung mancher Passage beitrug<sup>9)</sup>. Dennoch sind eine Reihe von Fragen offengeblieben. Ich möchte versuchen, auf einige eine Antwort zu geben.

### Zu Gedicht I

Im ersten Erotikon preist der Dichter in der Form eines Kataloges die äußeren Reize einer geliebten Frau<sup>10)</sup>. Nachdem die

---

1968–69, Palermo 1970, 330–335 (mit ital. Übersetzung). Der Abdruck der Gedichte beschließt einen (in der *Année philologique* niemals erwähnten) Beitrag, in dem Romano S. 307–327 versucht, die *Carmina* der Maximian-Appendix als ein Jugendwerk Maximians zu identifizieren. Damit jedoch geht der Verfasser völlig in die Irre. Vincenzo Tandoi, *Maia* 25, 1973, 148 spricht von einem „(tentativo) poco fondato, insomma effimero“. Ein weiterer Nachdruck der Appendix-Gedichte findet sich in Massimiano, *Elegie*, a cura di Tullio Agozzino, Bologna 1970, 342–346. Als Gedicht VII fügt Agozzino, nach eigenem Bekunden „arbitrariamente“ (342), S. 346–347 einen Maximian-Cento von 40 Hexametern hinzu (nach der Edition von Emil Baehrens, *Poetae Latini Minores* V, Leipzig 1883, 313–314). Das Gedicht zählt die Mühsale des Alters auf.

5) Schetter I 117. Agozzino (342) fragt nach der Berechtigung dieser Bezeichnung.

6) Schetter I 121.

7) I 10 *ēbore*, 11 *rūbor*, 16 *fēcunda*.

8) Garrod 263: „*Perpauca in textu correxī: ex quibus nonnulla monente Postgatio.*“

9) Willy Schetter, *Studien zur Überlieferung und Kritik des Elegikers Maximian* (Klassisch-philologische Studien 36), Wiesbaden 1970, 163–180 (im folgenden Schetter II genannt). Doch nicht alle Heilungsversuche fanden den Beifall der Kritiker. Einige Rezensenten Schetters boten neue Lösungen zu einzelnen Versen an. Vgl. Tandoi, bes. 148–149; seinen Vorschlag, Schetters Emendation zu I 9 *cilia* (statt *lila* codd.) durch *lumina* zu ersetzen, akzeptiere ich. Mehrere Emendationen bietet Carmelo Salemme, *Bollettino di Studi Latini* 4, 1974, 316–318.

10) Ausführlich über den Aufbau des Schönheitskataloges nach ovidischem Vorbild handelt Winfried Offermanns, *Die Wirkung Ovids auf die literarische*

Schilderung, ausgehend vom goldenen Haar, bis zum lilienweißen Hals vorangeschritten ist (Verse 7–14), folgt 15–18 der Lobpreis des Leibes:

*Quisne parum tumidas detecto<sup>11)</sup> ventre papillas  
non tractet manibus, poma fecunda, suis?  
Quam castigatus plano sub pectore venter,  
quantum et quale latus, quam iuvenile femur!*

Von Postgate stammt der Hinweis bei Garrod, daß die Verse 17–18 mit Ovid, am. I 5,21–22 identisch sind. Auch Romano verweist darauf<sup>12)</sup>. Doch vermerken beide nicht, daß unser Gedicht zwei *lectiones variae* zum Ovid-Text bietet. In Vers 18 wird das *iuvenile femur* gepriesen, bei Ovid Vers 22 dagegen das *iuvenale femur*. Mit Ausnahme des Sangallensis 864 aus dem 11. Jahrhundert schreiben hier nur die jüngeren Amores-Codices *iuvenile*<sup>13)</sup>.

Doch unser Gedicht weist eine weitere *lectio varia* auf, die ich in den kritischen Apparaten der Amores-Editionen nicht wiedergefunden habe. In Vers 21 ergötzt sich Ovid am Anblick von Corinnas flachem, ebenen Bauch unter der straffen Brust: *Quam castigato planus sub pectore venter!* Das Gedicht der Maximian-Appendix dagegen vertauscht die Endungen der beiden Adjektive und stellt dadurch neue grammatikalische Beziehungen, und das heißt einen neuen Inhalt, her: *Quam castigatus plano sub pectore venter!* Das Entzücken über einen straffen Bauch ist durchaus nachvollziehbar, aber *plano sub pectore*? Eine flache Brust als Ideal weiblicher Schönheit? Gewiß nicht. Vielmehr ist auch in unserem Gedicht der ovidische Wortlaut herzustellen. Als ältere und damit ursprüngliche Lesart würde sich dann für Vers 18 auch *iuvenale* empfehlen.

Nicht auszuschließen freilich ist, daß die beiden Verse interpoliert sind. Jedenfalls mutet es seltsam an, daß bei einem Gedicht von nur zwanzig Versen gleich ein ganzes Distichon von einem anderen Dichter unbekümmert übernommen ist. Schließlich werden Brust und Bauch der Schönen auch schon in Vers 15 erwähnt

---

Sprache der lateinischen Liebesdichtung des 11. und 12. Jahrhunderts (Beihefte zum „Mittellateinischen Jahrbuch“ 3), Wuppertal 1970, 129–156.

11) Diese Verbesserung – Garrod hatte †*delecto ventre* gelesen – macht Romano 329.

12) Romano 314 A. 7.

13) Konsultiert habe ich die Amores-Editionen von E. J. Kenney (Oxford 1973), Franco Munari (Florenz 1961) und Henri Bornecque (Paris 1961).

(*papillas* bzw. *ventre*). Hat vielleicht ein mittelalterlicher Redaktor, der mit Ovids erotischer Poesie vertraut war, in unserem Gedicht die Schilderung von *latus* und *femur* vermißt, so wie sie die Amores-Stelle bot? Ergänzen die beiden Ovid-Verse folglich den Schönheitskatalog nicht aufs trefflichste? Kannte der Redaktor nur die Lesart *iuvenile femur*? Eine sichere Antwort auf diese Fragen kann nicht gegeben werden, doch die Möglichkeit einer Interpolation von 17 und 18 scheint mir durchaus der Erwägung wert<sup>14</sup>).

### Zu Gedicht II

Das zweite Gedicht der Maximian-Appendix zeigt uns einen Dichter, der sein höchstes Liebesglück als Untertan seiner Geliebten erfahren möchte<sup>15</sup>). Als von Amor Getroffener befindet er sich in bester Gesellschaft mit Heroen und Göttern – mit Leander, Achill und Phoebus Apoll<sup>16</sup>).

In der überlieferten Fassung weist das aus neun Distichen bestehende Gedicht drei Korruptelen auf, um deren Heilung man sich mehrfach bemüht hat. Verse 3–4 lauten bei Garrod:

*Me Veneris retines constrictum blanda catenis:  
†dum sub perdidideris† tunc ego liber ero.*

Garrod gibt die Fassung der *manus prima* in Bo wieder. Am Rande ist als *lectio varia* zu Vers 4 *per subdideris* eingetragen<sup>17</sup>). Dieselbe Lesart, allerdings ohne Worttrennung, bietet auch der Kopenhagener Codex. Schetter nahm als mögliche Ursache für die Textverderbnis eine Doppelvariante *dum me perdidideris* / *dum te subdideris* an, wobei die eine die pathetische, die andere die

14) Bei einer Athetese der beiden Verse käme Gedicht I der Maximian-Appendix auf die gleiche Verszahl wie Gedicht II, nämlich 18. Das aber mag bloßer Zufall sein und kann bei der Entscheidung über eine mögliche Interpolation keine Rolle spielen, zumal wir über die Identität der Dichter (oder des Dichters?) von I und II gar nichts wissen.

15) Der Verliebte als Sklave ist ein wohlbekanntes erotisches Motiv; hierzu Frank Olin Copley, *Servitium amoris* in the Roman Elegists, TAPhA 78, 1947, 285–300.

16) In dieser Reihenfolge; die Steigerung von der Sagengestalt über den Heros zum Gott ist sicher nicht zufällig und soll uns ein erster Hinweis darauf sein, daß der Dichter besser geschult war, als sein Gedicht in der auf uns gekommenen Fassung zunächst glauben läßt.

17) Vermutlich vom einstigen Besitzer von Bo, dem französischen Gelehrten Pierre Daniel, aus einem weiteren, noch unbekanntem Textzeugen für die Gedichte der Maximian-Appendix; s. Schetter II 164.

schlüpfrige Fassung wäre<sup>18</sup>). Diese Erklärung für die Korruptel fand nicht die Zustimmung Salemmes, der seinerseits vorschlug, *quem* (zu beziehen auf *me* in Vers 3) *si perdidideris* zu lesen<sup>19</sup>). Aber will der Dichter von seiner Geliebten zerstört, vernichtet, zuschanden gemacht werden, oder sucht er nicht vielmehr die freiwillige Unterwerfung, wie sie auch im Vers 12 (*corpora grata trahis*) zum Ausdruck kommt? Läge *subdere* (im Sinne von *subicere* ‚unterwerfen‘; vgl. z. B. Maximian I 55) da nicht näher als *perdere*? Gerade im Kontrast zu *liber* könnte der Dichter seine Wünsche und Gefühle in ein effektvolles Paradoxon kleiden, etwa:

*Dum*<sup>20</sup>) *me subdidideris, tunc ego liber ero*<sup>21</sup>).

II 5–6 lauten bei Garrod:

*Non aliter Leander gelidis remeabat in undis  
finter quem dubiof vincere fecit amor.*

Für die von Garrod in *crucis* gesetzte Korruptel in Vers 6 gibt es mehrere Heilungsversuche. Postgate hatte, nach Ovid, her. XVIII 52, *iter quem dubium* vorgeschlagen und dabei den prosodischen Verstoß *iter* im Hinblick auf andere metrische Fehler in unserem Gedichtzyklus bewußt in Kauf genommen. Garrod bot als eigene Konjektur *inter aquam dubium* an, Schetter wollte *inter aquam dubiam* lesen<sup>22</sup>) und Salemmes schließlich *inter quas* (sc. *undas*) *dubium*<sup>23</sup>). Mit Ausnahme des etwas gewaltsamen Vorschlages von Postgate erscheinen alle Heilungsversuche recht einleuchtend, wobei die Konjektur Salemmes den (vom Urheber selbst offenbar nicht bemerkten) Vorzug hätte, eine wörtliche Parallele zu Ovid, *ex pont.* I 3,72 zu bieten.

Doch über aller Fürsorge für den korrupten Vers 6 vernachlässigten die Gelehrten weitgehend den keineswegs problemlosen fünften Vers. Garrods Fassung haben wir oben wiedergegeben.

18) Schetter II 176–177.

19) Salemmes 317.

20) *Dum* steht im Spätlatein bekanntlich oft für *cum*; s. J. B. Hofmann / A. Szantyr, Lateinische Syntax und Stilistik, <sup>2</sup>München 1972, 614. Vgl. auch Schetter II 174.

21) Mit einem solchen Paradoxon würde der Dichter Properzens Feststellung II 23,23–24 noch übertreffen: *Libertas quoniam nulli iam restat amanti: / nullus liber erit, si quis amare volet.*

22) Schetter II 178.

23) Salemmes 317.

Schetter setzte *remeabat* als eine in der vorgestellten Situation höchst unwahrscheinliche Lesart in *crucis*; er vermutete, „daß *remeabat* verderbt oder sekundär anstelle eines anderen, auf den ersten Blick vielleicht ungewöhnlich wirkenden Wortes gesetzt worden ist“<sup>24</sup>). Garrod nennt als Parallele zur zweiten Vershälfte von 6 Manilius V 609 *remeavit ad undas* (sc. Gorgo). Unserem Wortlaut noch näher kommt allerdings Lucan III 702 *remeabat in undas*, und von diesem Vers des im Mittelalter vielgelesenen Dichters könnte die Korruptel ihren Ausgang genommen haben.

Doch bevor wir fragen können, was anstelle des *remeabat* evtl. in den Text zu setzen ist, müssen wir noch einen Blick auf die erste Vershälfte werfen. Unbemerkt scheint bisher geblieben zu sein, daß die überlieferte Wortstellung *Non aliter Leander gelidis* metrisch völlig unhaltbar ist, es sei denn, man traute dem Dichter die höchst bedenkliche Synzese *Leander* zu. Dann aber begänne Vers 5 mit einem häßlichen Klappern: *Non aliter Leander*, ganz im Gegensatz zu den recht glatten übrigen Versen des Gedichtes. Nein, der gewiß gebildete Dichter hat den vertrauten Namen des Geliebten der Hero nicht anders gemessen als ein Ovid (z. B. trist. III 10,41; her. XIX 1) oder ein Martial (XIV 181,1), nämlich *Lēander*, mit langem ersten Vokal also. Durch Umstellung von *Leander* und *gelidis* ist die erste Vershälfte auch leicht zu heilen: *Non aliter gelidis Leander* usw. Um den Vers zu vervollständigen, fehlt nunmehr, bei Wahrung von *in undis* am Versende, nur noch ein trochäisches Wort. Im Zusammenhang drängt sich förmlich *nabat* auf, zumal auch Ovid met. XV 336 *navit in undis* und Ib. 591 *comicus ut liquidis periit, cum nabat, in undis* einen ähnlichen Wortlaut bietet. Vers 5 könnte folglich lauten:

*Non aliter gelidis Leander nabat in undis.*

Eine andere, erzählerisch zwar ‚dynamischere‘, aber paläographisch etwas ferner liegende Möglichkeit, den Vers zu heilen, wäre die Lesart

*non aliter gelidis Leander se dabat undis.*

Vgl. hierzu etwa Vergil, Aen. XI 565 (Metabus) *dat sese fluvio*.

In den Versen 7–8 vergleicht der Dichter seine Liebe mit der des Achill zu Briseis, des Helden vor Troja zu seiner Sklavin:

<sup>24</sup>) Schetter II 177–178. Analog zu *arsit* (7) und *fervet* (8) dachte er an einen „Ausdruck des Brennens . . ., der in Verbindung mit *in gelidis undis* eine besondere Pointe ergeben würde.“

*Haud secus Adchilles arsit Briseide flava:  
idem victus erat cognitor ipse sui.*

Zu Recht tadelt Schetter die Messung *Āchilles* bzw. *Ādchilles* als prosodischen Schnitzer<sup>25</sup>). Aber auch hier zweifle ich an der Richtigkeit der überlieferten Lesart. Ausgerechnet der in der lateinischen Dichtung doch überaus häufig und immer prosodisch korrekt verwendete Name *Āchilles* sollte von unserem Dichter so gewaltsam, so stümperhaft in den Vers gezwängt worden sein? Das ist ganz unwahrscheinlich<sup>26</sup>). Vielmehr dürfen wir auch in diesem Vers mit einer Entstellung durch die Überlieferung rechnen; immerhin hat die *manus prima* in Bo ja auch *briseide* zu *bersaide* verstümmelt<sup>27</sup>). Wie aber kam es zu dieser Entstellung? Man darf vermuten, daß der Dichter den eigentlichen Namen des Heroen umschrieben hat. Und was läge da näher, als anstelle von *Adchilles* das Patronymikon *Aeacides* in den Vers zu setzen? Zu dieser sehr geläufigen Namensvariante könnte *Achilles* dann als Glosse bzw. Interpretament in den Text geraten sein<sup>28</sup>). Durch den Einschub eines *d* hätte ein Schreiber den prosodischen Fehler schließlich ‚korrigiert‘, mehr schlecht als recht freilich. Vielleicht erinnerte er sich beim Abschreiben auch an den Ovid-Vers am. II 8,11: *Thessalus* (d. i. Achill) *ancillae facie Briseidos arsit*. In unserem Gedicht steht *Adchilles* an der gleichen Verstelle wie *ancillae* bei Ovid.

Keine überzeugende Erklärung weiß ich für den prosodischen Fehler *ānulus* (richtig *ānulus*) in Vers 13. An eine Textverderbnis auch an dieser Stelle mag man nur ungern glauben angesichts der Tatsache, daß sich die drei letzten Distichen unseres Gedichtes inhaltlich und sprachlich an eine Elegie Ovids anlehnen, nämlich am. II 15<sup>29</sup>). Unsere Passage lautet:

---

25) Schetter I 125 A. 3.

26) Wie ich anhand der Namenindices der Poetae Latini Aevi Carolini (im folgenden PLAC genannt) habe feststellen können, scheint auch das gesamte Frühmittelalter den Namen *Achilles* prosodisch korrekt zu verwenden. Im Hochmittelalter wurde sicher nicht anders verfahren, wie Stichproben in der *Alexandreis* des Walter von Châtillon oder im Troja-Epos des Joseph Iscanus lehren. Eine Messung *Achilles* wäre vermutlich ein prosodisches ἄπᾶξ λεγόμενον.

27) Statt *flava* schreibt dieselbe Hand außerdem *flammis*, veranlaßt sicher durch *arsit*.

28) Oder aus Unwissenheit, weil zur Briseis nun einmal der ‚Achilles‘ gehört?

29) Das hatte schon Postgate angedeutet.

- 13 *Nunc anulus cuperem fieri dilectus in auro,  
ut manibus teneris tu mea membra regas.*  
15 *Obsequio facili semper tibi vinctus haberer,  
circo dum religo corpus idemque tuum.*  
17 *Si nostram in ceris cupias mutare figuram,  
applicitum labris oscula blanda dabis.*

Wie Ovid malt sich unser Dichter aus, als Ring seiner Geliebten immer ganz nahe zu sein<sup>30</sup>). Auch das ovidische Motiv, das Befeuchten des Ringes mit dem Munde vor der Berührung mit (Siegel-)Wachs als Kuß zu deuten<sup>31</sup>), kehrt hier in den beiden Schlußversen wieder.

Der Dichter unserer Verse war also mit dem Amores-Gedicht und seinem hellenistisch verspielten Sujet vertraut. Dann aber mußte ihm auch die korrekte Prosodie von *anulus* geläufig sein; immerhin begegnet das Wort allein dort dreimal. Der ThLL kennt für die gesamte Antike keinen einzigen Beleg für eine kurze Messung des ersten Vokales von *anulus*<sup>32</sup>). Im übrigen unterscheidet sich dieser prosodische Verstoß von den oben (A. 7) genannten: in *ēbore* (I 10) und *rūbor* (I 11) werden ursprünglich kurze Tonsilben gelängt; in *fēcunda* (I 16) wird eine lange Vortonsilbe gekürzt<sup>33</sup>). Bei *anulus* hingegen kürzt der Dichter den tontragenden Vokal. Eine alternative Lesart jedoch bietet sich schwerlich an. Ein metrisch analoges Beispiel liefert unser Gedichtzyklus nämlich in IV 10. Dort begegnet mit *āridi* (sc. *solī*) gleichfalls eine

---

30) Aus welchem Metall Ovids Ring ist, erfahren wir nicht. Der Ring im Gedicht der Maximian-Appendix ist *in auro*, aus Gold. Zu *in* + Abl. statt des Abl. *materiae* s. ThLL VII 1, 793,75 ff.

31) Am. II 15, 15–17: *Idem ego, ut arcanas possim signare tabellas, / neve tenax ceram siccaque gemma trahat, / umida formosae tangam prius ora puellae.* Zur Sache vgl. Paul Brandt, P. Ovidi Nasonis Amorum libri tres. Text und Kommentar, Leipzig 1911 (Nachdruck Hildesheim 1977) 125.

32) Für das Mittelalter liefert das „Mittellateinische Wörterbuch“ s. v. *anulus* nur einen Beleg aus der Mitte des 9. Jh.s.; er findet sich beim westfränkischen Mönch Audradus Modicus, *Passiones beatorum Iuliani et sociorum eius* II 132 (PLAC III 1, 95).

33) Beide Erscheinungen sind im Vulgärlatein wohlbekannt; vgl. Manu Leumann, Lateinische Laut- und Formenlehre, Neuauflage München 1977, 56.



gekürzte Tonsilbe. Daß der ThLL auch diese prosodische Lizenz nicht kennt<sup>34</sup>), spricht indirekt für die korrekte Überlieferung der Lesart *ānulus*<sup>35</sup>).

Köln

Heinz Erich Stiene

---

34) Im 8. Jh. mißt Paulinus von Aquileja *ārescunt* (carm. I 64). Vgl. Dag Norberg (Hsg.), *L'oeuvre poétique de Paulin d'Aquilée*, Stockholm 1979, 31.

Hier sei mir eine Bemerkung am Rande gestattet. Viele Handbücher oder auch Einzeluntersuchungen behandeln in allgemeiner Form den vulgärlateinischen Vokalismus und den damit verbundenen Quantitätenkollaps. Leider aber fehlt ein Compendium, das systematisch alle bekannten prosodischen Verstöße nach Kriterien wie Chronologie, Laut- und Betonungsgesetzen und Wortarten (z. B. Behandlung von Eigennamen) erfaßt. Ein solches Werk gehört zu den Desiderata der lateinischen Sprachwissenschaft.

35) Denkbar wäre für II 13 auch eine Emendation zu: *Anellus cuperem fieri dilectus in auro*. Sie wäre allerdings recht problematisch. Zum einen müßte das *Nunc* am Versbeginn athetiert werden. Zum anderen sind die Belege für das schon bei Plautus begegnende Doppeldeminutiv *anellus* lt. ThLL II 39,77 ff. nicht gerade zahlreich. Das Wort muß jedoch volkstümlich gewesen sein, denn nur *anellus*, nicht aber *anulus* lebt in den romanischen Sprachen weiter (z. B. ital. *anello*, frz. *anneau*). Vgl. Wilhelm Meyer-Lübke, *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1935, 37, Nr. 452. Zu *anellus* im Hexameter s. Jens S. Th. Hanssen, *Latin Deminutives*, Bergen 1952, 157–158.

Zunächst übrigens glaubte ich, den Vers durch das prosodisch korrekte *famulus* anstelle von *anulus* heilen zu können. Doch abgesehen davon, daß *anulus* angesichts der Entstehungszeit des Gedichtes metrisch vertretbar ist, erschien mir die Metapher *famulus in auro* („Diener aus Gold“) = *anulus* trotz des devoten *obsequio facili* in Vers 15 zu bemüht, als daß sie ernstlich in Frage gekommen wäre. Ich möchte allerdings darauf hinweisen, daß der klassischen Literatur als dienend vorgestellte Gegenstände nicht unbekannt sind. Vgl. hierzu Carl Conrad Hense, *Be-seelende Personification in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lateinischer Dichter und Shakspere's*, 2. Abtheilung, Progr. d. Großherzoglichen Gymnasium Fridericianum, Schwerin 1877, 26: „Von sachlichen Gegenständen sind Dienerinnen und Diener die Sohle, Flasche, Flöte, Thür, das Haus, die Stadt, der Mühlstein, das Gespann, der Brief, der Beutel“.

---

ISSN 0035-449 X

Schriftleiter: Akad. Oberrat Dr. Klaus Schöpsdau, Institut für Klassische Philologie

Universität des Saarlandes, 6600 Saarbrücken

Druckerei: Laupp & Göbel, Tübingen 3 (Kilchberg)

Verlag: J. D. Sauerländer, Frankfurt am Main

Manuskripte sind (in Maschinenschrift) an Prof. Dr. Carl Werner Müller, Institut für

Klassische Philologie, Universität des Saarlandes, 6600 Saarbrücken, einzusenden.

Printed in Germany · © J. D. Sauerländer's Verlag, Frankfurt a. M. 1986